

4. Hohenschönhausen-Forum

07.11.2011

Vortrag Richard Wagner

Zwischen Meinungsfreiheit und Selbstzensur - die Diskursgrenzen in Deutschland

Meine Damen und Herren,
liebe Genossinnen und Genossen
Kameraden,

Stellen Sie sich vor, Hans Magnus Enzensberger steht an der Strandpromenade von Benghasi und ruft angesichts der jubelnden Demonstranten, die sich über die Entmachtung des libyschen Tyrannen Gaddafi freuen: Von hier und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus!“!

Wollen Sie sich das vorstellen müssen? Nein? Ich auch nicht.

Wir leben in einer Zeit, in der zwar nicht ausdrücklich nach der Meinung der Intellektuellen gefragt wird, aber ihre Präsenz durchaus gern gesehen ist. Sie gehören weiterhin zum festen Bestand der nationalen Repräsentanz. Das Volk braucht, zwischen Casting und Jobbörse, Kochen im Fernsehen und Mediation, seine Dichter und Denker zwar nicht, aber es hat sie. Und was man hat, das hat man, auch wenn es ein Grabredner wäre.

Wie heißt es doch: Gestern erst haben sie Deutschland beerdigt und heute begraben sie schon die ganze Welt. Dabei versammeln sie sich wie eh und je in Akademien und Instituten, die jetzt die Namen von Zunftgenossen tragen, Max Planck und Johann Wolfgang Goethe, anstatt wie früher den des Machthabers, des Monarchen. Sie kümmern sich um Wirtschaft und Politik und man spricht immer noch respektvoll von Think Tanks, als wollte man ihren Häusern einen amerikanischen Glanz geben. Aus ihren Katakomben werden schließlich, und das sei hier bloß als Beispiel erwähnt, auch die sogenannten Wirtschaftsweisen ausgewählt, oder sollte ich sagen: rekrutiert?

Das alles dient, wie man leicht feststellen kann, dem gesellschaftlichen Auskommen, und es dient auch der allgemeinen Sprachregelung. Sie macht den Intellektuellen zum Subalternen, zum wissenschaftlichen Assistenten, zum Scout und zum Coach. Sie delegitimiert ihn, er sieht's mit Gelassenheit. Für ihn ist Selbstbewusstsein bis zur Amtsanmaßung, und selbst darüber hinaus, zulässig. Er ist der ideale Einzelgänger, der aber auch gut ins Rudel passt.

Ganz wichtig: Ein Intellektueller wird nicht durch seine Berufstätigkeit als solcher erkennbar, sondern durch seine Botschaft. War Wernher von Braun etwa ein Intellektueller? Nein, er war ein Raketenkonstrukteur und damit nichts als ein Ingenieur. Er hat weder für das zwölfjährige Reich gearbeitet, noch für die Demokratie, sondern unter ihren Bedingungen. Ohne seinesgleichen wäre die Hündin Lajka nicht in den Weltraum gelangt, aber was hätte es schon am Lauf der Welt geändert?

Nicht das Wissen steht im Zentrum der Machtausübung, und schon gar nicht das der Forschung, sondern seine Anwendung. Ohne die Chemisierung der Landwirtschaft hätten wir uns wohl die Perspektive einer Ökodiktatur ersparen können, aber wir hätten das Nahrungsmittelversorgungsproblem im Europa des 20. Jahrhunderts nicht in den Griff bekommen, und damit wäre uns der soziale Unfriede erhalten geblieben. Das Dilemma der politischen Klasse besteht eben darin, das sie, im Unterschied zu den Intellektuellen, nicht vom Ergebnis ausgehend handeln kann. Während sie noch in den Parteigremien wild spekuliert, und die Wahrheit mit dem Mehrheitsprinzip in Einklang zu bringen sucht, im Übrigen eine Sisyphosarbeit, haben sich die Intellektuellen auf der Insel Felsenburg längst eingerichtet. Sie verweisen auf die majestätische Kulisse der Landschaft, so als wären sie die Pächter der Welt, Atheisten, die mit Gott gesprochen

haben, und würden sich gerade im Plenum über das aufzubringende Lebensgefühl entscheiden. Es ist die Stunde des Paktes mit der Utopie. Er lässt ihr Engagement zur Fatalität werden.

Ein Intellektueller? Ist das nicht der, der an der Kasse im Supermarkt plötzlich zur Kassiererin sagt: Wollen Sie meine Brille? Und sie antwortet: Nein Danke, ich trage Kontaktlinsen. Worauf der Intellektuelle seine Kundenkarte zückt, um wie jedermann zu wirken und die Kassiererin fragt: Sammeln Sie Treueherzen?

Der Sozialstaat, der alles zu regeln versteht, zeigt auch dem Intellektuellen seine Grenzen auf. Er platziert ihn im höheren Staatsdienst. Dort kann man zwar denken, was man will, und vielleicht sogar sagen, aber der Dienstherr wird stets informiert sein. Das führt dazu, dass sich die freie Meinungsäußerung auf die freien Berufe beschränkt, und die einschlägigen Wissenschaften über den Körper der Gesellschaft, über den sich nun Soziologen, Historiker und Kulturwissenschaftler beugen, und das mit der tatkräftigen Unterstützung von Moderatoren und Kommunikatoren, vulgo Journalisten.

Seine moderne Rolle erhielt in Deutschland der Intellektuelle erst in der Weimarer Republik. Erst da spalteten sich die Denkergruppen in links und rechts benannte Glaubenshäfen, in komintern-konforme Sachlichkeit und Konservative Revolution. Man wurde politisch bis zur Selbstaufgabe. Bis zum Ersten Weltkrieg hingegen durfte man unpolitisch sein. Im Kaiserreich galt noch das Prinzip des Dichtens und Denkens. Gesellschaftsferne war kein Vorwurf. Man konnte sein geheimes Deutschland im George-Kreis zelebrieren oder sich an Gustav Freytags Soll und Haben orientieren.

Egal wo und wie man die Geburtsstunde des Intellektuellen verorten mag, ob nun bei den Enzyklopädisten oder im J' accuse, es geht stets um die Wahrheit und um das Wissen, um Freiheit und Anmaßung. So ist auch Erasmus zu den Intellektuellen zu rechnen und Ulrich von Hutten, mit seinem Wahlspruch : „Ich hab's gewagt“ . und der exillierte Dichter Ovid sowieso.

Zum Wesen und zur Rolle des Intellektuellen gehört, dass er sich gegebenenfalls gegen die Mehrheit zu stellen hat. Er ist nicht dem Abstimmungsergebnis verpflichtet, und von ihm zu verlangen, dass er Demokrat sein müsste, ist ein Missverständnis der politisch korrekten Art. Demokratie verhindert zwar, wenn alles gut geht, die Usurpation, sie schützt aber vor Torheit nicht. Der Intellektuelle muss, drastisch gesagt, den Neger Neger nennen dürfen, oder um ein aktuelles Beispiel aufzugreifen, die Griechen als Faulpelze bezeichnen können, ohne vom Podium gejagt zu werden. In einer Zeit, in der man sich im Wesentlichen damit beschäftigt, die Presseerklärung so zu formulieren, dass sich niemand beleidigt fühlt, ist diese Ausnehmung nötig. Die politisch korrekt eingerichtete Demokratie pflegt einen allzu laxen Umgang mit der Wahrheit. Höflichkeit kann auch zu Verantwortungslosigkeit führen. Zur Vernachlässigung des eigenen Anliegens. Ein aktuelles Beispiel: Die Regierung könnte die Goldreserve der Bundesbank jederzeit verscherbeln oder verpfänden, aber zur D-Mark zurückkehren könnte sie nicht. Angesichts der politisch korrekten Parolen wird der politische Wille zur Makulatur.

Die Meinungsfreiheit und ihre Begrenzung aus angeblich gutem Grund hat eine lange Geschichte. Auch in Deutschland, und das hat, wen wundert's, mit unserer Vergangenheit zu tun. Machen wir einen kurzen Ausflug in die sogenannte Stunde Null. Ruinen, Kohlenklau, Schwarzmarkt, Fräuleinwunder. Wolfgang Borchert. Persilschein. Marlene, Jazz und Alliiertes Kontrollrat.

Die freie Meinungsäußerung stand in der unmittelbaren Nachkriegszeit im Zeichen des alliierten Verbots der nationalsozialistischen Ideologie. Gleichzeitig hatten die Deutschen nicht nur ihre Niederlage vor Augen, sondern auch das Desaster der zwölfjährigen Machtausübung durch eine irrationale politische Bewegung. Das Verbot des Nationalsozialismus erlaubte erst gar nicht eine umfassende Debatte, wie sie von wortgewaltigen Intellektuellen gefordert und - meist im Nachhinein - vermisst wurde. Zur Einleitung der Ausschwitzprozesse benötigte der hessische Staatsanwalt Fritz Bauer gewiss nicht Günter Grass überbordenden Roman „Die Blechtrommel“. Dieses provokative literarische Werk der Nachkriegszeit über die Vorkriegszeit und für die Nachkriegszeit wurde vielmehr zum bewährten politischen Baedeker mehrerer Studienrats-Nachkriegsgenerationen. Am Ende der Geschichte stand Jahrzehnte später der Waffen-SS-ler Grass, der sogar noch die deutsche Einheit der Kollektivschuld opfern wollte. Mit dem persönlichen Detail der Schuld lebt es sich offenbar leichter, wenn man das Ganze verurteilen kann.

Das war wohl der Hintersinn des antifaschistischen Gestus, der uns bis heute in der Öffentlichkeit begleitet, wie die TÜV.

Hier nun einige Stimmen zur deutschen Frage:

Gegen jeden aus Stimmung, durch Stimmungsmache forcierten Trend, gegen die Kaufkraft der westdeutschen Wirtschaft - für harte DM ist sogar Einheit zu haben -, ja., auch gegen ein Selbstbestimmungsrecht, das anderen Völkern ungeteilt zusteht, gegen all das spricht Auschwitz, weil eine der Voraussetzungen für das Ungeheure, neben anderen älteren Triebkräften, ein starkes, das geeinte Deutschland gewesen ist. (...) Allen Grund haben wir, uns vor uns als handlungsfähige Einheit zu fürchten.

(Günter Grass, Schreiben nach Auschwitz. Frankfurter Poetikvorlesung, Frankfurt am Main 1990)

Was wird aus der Identität der Deutschen? Lenken die wirtschaftlichen Probleme den Einigungsprozess in nüchterne Bahnen? Oder wird die D-Mark libidinös besetzt und in der Weise aufgewertet, das eine Art wirtschaftsnationale Gesinnung das republikanische Bewusstsein überwältigt?

(Jürgen Habermas, „Nochmals: Zur Identität der Deutschen“, Frankfurt am Main 1990.)

Seiner Struktur nach ist das Deutschland-Problem ein Anachronismus, ein besonders komplexer, lange verschleppter, überständiger Streitfall aus der Zeit des Kalten Krieges. In den fünfziger Jahren konnte Deutschland als Paradigma für eine in zwei Blöcke geteilte Welt gelten, im Selbstverständnis seiner Bewohner, und vermutlich auch seiner herrschenden Klassen und Schichten, gilt es immer noch dafür. Diesem Selbstverständnis entspricht jedoch weltpolitisch keine Realität mehr, es ist provinziell und borniert geworden. Seitdem die beiden großen Systeme des Westens und des Ostens sich dissoziiert haben, seitdem China als selbstständig handelndes Subjekt ersten Ranges auftritt, seitdem das Epizentrum der internationalen Politik sich nach Südostasien, Lateinamerika und Afrika zu verlagern begonnen hat, ist Deutschland zur Anomalie, zum Sonderfall geworden.

(Aus dem umfangreichen Dossier: Katechismus zur deutschen Frage, veröffentlicht in der von Hans Magnus Enzensberger herausgegebenen Zeitschrift Kursbuch Nr. 4/ 1966.)

Solange das Ausland sieht, dass die Deutschen selber sich kein bisschen einig sind, ob sie wieder ein ungeteiltes Deutschland wollen, können wir auch von dem Reformier aus Moskau nichts erwarten. Und die Schriftsteller, die Intellektuellen, die Philosophen, ein ungeteiltes Deutschland ist ihnen entweder das Unwichtigste oder das Unerwünschteste. Wer bei uns die Trennung nicht hinnehmen will, dem wird die intellektuelle und die moralische Zurechnungsfähigkeit bestritten.

(Martin Walser, anlässlich der FAZ Umfrage vom 8. Oktober 1989: Was erwarten Sie von Gorbatschows Besuch in der DDR?)

Die DDR muss einfach die Alternative werden, sonst wäre das europäische Haus ja eine todlangweilige Angelegenheit. Dann gäbe es als Alternative nur noch den Terrorismus und die Mafia, und das ist beides auf die Dauer schlecht für die Seele.

(Heiner Müller, Zur Lage der Nation, Berlin 1990, S. 17.)

Das Gesinnungs- Zentralkomitee der deutschen Nachkriegsintellektuellen, die Gruppe 47, folgte der Generallinie der pausenlosen Entlarvungs- und Enttarnungsarbeit am Gegner. Seine Sprecher haben im Kalten Krieg das linke Erbe der Weimarer Republik an sich gerissen und zum Instrument ihrer Selbstinstallation als Diskursmacht erkoren. Das Neue an der Gruppe 47 war, das sie den Staat nicht mehr herausforderte, sondern ihn fortlaufend diskreditierte. Im Zentrum ihres Krawalldiskurses stand der Begriff der Restauration im Adenauerstaat. Sie griffen dabei, wie wir heute wissen, einen ausgewiesenen Gegner der Nazis an und versteckten gleichzeitig ihre Parteibücher so überzeugend, dass sie später selbst nichts mehr von deren Existenz gewusst haben wollten. Sie befanden sich in Opposition zum Dritten Reich, aber das Dritte Reich gab es nicht mehr. Mit dieser Art Oppositionshaltung kann man sich bis heute in Deutschland ganz gut einrichten.

Mit der Gruppe 47 hat sich in Deutschland ein Phänomen der Amtsausübung durch den Geist etabliert, ohne dass dieser an die Staatsmacht angebunden gewesen wäre. Die Macht war konservativ, und mehr noch provinziell, der Geist linksliberal. Während die Staatsmacht ihr

konservatives Gepräge pflegte und zur Schau stellte, besetzte ein neuer Zeitgeist nach und nach die Diskurszentren der Republik. Das konservative Denken galt als randständig und seine Prominenten standen am täglichen Pranger der Publizistik, als wären sie das Gegenstück zur Allee der Besten. Die Nachrückenden aber, einmal als unbelehrbar diagnostiziert, wurden durch Ignoranz bestraft. Es war, neben der Polemik, das zweite Machtinstrument der Gruppe 47.

Die so ermittelten dienten bald nur noch als Anschauungsmaterial und abschreckendes Beispiel. Dieses spätestens mit der Verwischung der Grenze zwischen konservativ und Rechts: Die Gruppe 47 und ihre Anhängerschaft hat die Weichen für das Denken in Deutschland bis heute gestellt. Es gilt nach wie vor das grobe Raster des Antiamerikanismus, der Israelkritik, der Infragestellung der Westbindung, der Entwicklungshilfe, des Pazifismus und des Antikapitalismus. Das alles kann man dieser Tage wieder in geballter Ladung und mit krasser Dummheit vorgetragen erleben. Freiheit statt Kapitalismus titelt eine wohlversorgte Abgeordnete der sogenannten Linkspartei. Geh doch nach Nordkorea, Mädchen, möchte man ihr zurufen, aber wozu? Die kommt noch als Luise Rinser zurück.

Zu den laufenden Gesellschafts-Kuriosa gehören aber auch die jüngsten Bekenntnisse aus der FAZ. Sie die einst die Historikerdebatte auslöste, teilt nun Reflexionen ihres Herausgebers Frank Schirrmacher mit, die zwar nicht aufhorchen lassen, und auch keine großen Rätsel aufgeben, aber dafür doch Erstaunen verursachen. Ob nicht doch die Linke recht hatte, grübelt der Mann. Ja, was hindert ihn daran Chefredakteur der TAZ zu werden? Sein ihm gleich gesinnter Redakteur Lorenz Jäger hat sich schon entschieden. Nicht dass er zur TAZ gegangen wäre oder gar zum Freitag, nein, er hat uns bloß wissen lassen, er sei ab nun links. Adieu Kameraden. Ich bin jetzt Gutmensch. Das waren seine bisher letzten Worte. Wir nehmen es zur Kenntnis und warten auf die ersten Reportagen über die Opfer der Finanzspekulation. Vielleicht wird er ja auch bloß Sekretär von Todenhöfer.

Warum uns die konjunkturelle Verwirrung von FAZ-Redakteuren interessiert? Warum wir wissen wollen, weshalb sie sich nicht mehr als Konservative verstehen, sondern der Linken zugerechnet werden wollen? Weil es Symptome sind für einen allgemeineren Zustand der Unklarheit, in dem man sich nicht einmal mehr darauf einigen kann, ob die jetzige CDU noch konservativ ist oder schon ökoliberal. Wobei man auf die einschlägige Frage eine durchaus bemerkenswerte Antwort bekommen kann. Es handele sich um eine Volkspartei. Wir verzichten an dieser Stelle auf die Frage, wer oder was nun das Volk sei und woher die CDU dies wisse, und welche Rolle der FAZ.-Herausgeber im Volk spiele, denn die Zeit vergeht im Zeitraffer und am Ende des Tunnels ist zwar kein Licht zu sehen, dafür aber viel Gedränge. Dieses Gedränge nennt sich Krise. Wo früher die Hoffnung oder zumindest ihr Prinzip zuhause war, ist heute Public Viewing angesagt. Die Love Parade hat die Aufklärung beerbt, doch das ewige Tanzen ermüdet nicht nur, es langweilt auch. Irgendwann hat man alle Kreuzfahrten gebucht, aber der Tanz hört nicht auf. Man ist immer noch Tänzer und man wäre es jetzt gerne auf dem Vulkan. Woher aber den Vulkan nehmen? Und wozu das ganze Theater? Um ihn sich von einem feuilleteongepörfchten Essayisten erklären zu lassen? Ist er vielleicht Vulkanologe?

Meine Damen und Herren,

Die gute Nachricht ist, den linken Denkern in Deutschland fehlt es an nichts. Die schlechte Nachricht lautet, dass dieser Vorgang ihre Ansichten in Frage stellt. Wenn dem linken Denker aber etwas heilig ist, dann sind es seine Ansichten. Auf sie ist Verlass, und glaubhaft sind sie auch. In einem geschlossenen System, wie es der Marxismus darstellt, sind alle Details Bausteine. Man kann also gar nichts verkehrt machen. Der Marxismus ist präziser als IKEA und beinahe so anschaulich wie Legoland.

Nichts ist leichter für den linken Denker als die Arbeitslosigkeit oder die Börsenkrise zu erklären. Er beschreibt nicht nur, wie es so kommen konnte sondern auch dass es so kommen musste. Und so ist es denn auch gekommen. Damals, als der Kommunismus aufgebaut werden sollte. Zuerst bekämpfte man die Arbeitslosigkeit mit der Enteignung und später den Lebensmittelmangel mit der Zwangsarbeit im Gulag. Die Praxis des Kommunismus führte überall zu Schauprozessen und zur Rationierung der Lebensmittel.

Nun ist das alles Geschichte, und die Geschichte hat den Vorteil, dass sie sichtbare Spuren hinterlässt. Man kann den Gulag vielleicht leugnen, aber den Kommunismus nicht. Und das ist schwer wiegender für seine Verteidiger. Wer den Kommunismus verteidigt, der muss auch den Gulag verteidigen. Diese Fragestellung ist so alt wie der Kommunismus

Nun ist der Kommunismus ja trotz allem tot, und worum es jetzt noch geht, ist ihn auch als tot zu betrachten. Sein Leichnam wird in vielen deutsche Bibliotheken aufbewahrt. Lenin ist jetzt für die Jüngeren als Klingelton zu haben. Letzter Anruf aus Kuba? Seemann lass das Träumen.

Der Intellektuelle, gerade der deutsche, versteht sich gerne als Kosmopolit. Das hat zu vielen Missverständnissen beigetragen. Wenn es irgendwo Kosmopolitismus gab, dann auf dem Zauberberg des Thomas Mann, und nicht in der Komintern oder im Hotel Lux. Und schon gar nicht in Berlin-Neukölln. Multikulti ist das Gegenteil von Kosmopolitismus. Man kann natürlich jederzeit einen Rap einem Schönberg vorziehen, aber das sagt nichts über Schönberg aus, und auch nichts über den Rap sondern über einen selbst. Indem die Intellektuellen sich die Vision durch den Kommunismus ersetzen ließen, sind sie auf den ersten Blick wie die 3D Zuschauer im Kino. . Man muss ihnen nur die Brille abnehmen und schon ist Schluss mit der Vorstellung. Könnte man denken. Das Wunder aber ist, dass sie auch ohne Brille weiter in 3D sehen. Es sind säkulare Seliggesprochene.

Wann hat die Politik zum letzten Mal Intellektuellen Aufmerksamkeit geschenkt? War es nicht in der letzten rot-grünen Regierung oder war es doch in der ersten? Jedenfalls noch in den neunziger Jahren, dass der damalige Kanzler Schröder Günter Grass das Rotweinglas vor der Lesung zum lesepult brachte? Was bedeutet das?

Man könnte jetzt gewissermaßen die Tagesordnung verlassen und zu Charlotte Roche übergehen. Ist sie etwa eine Intellektuelle, höre ich fragen. Sagt auch sie die Wahrheit? Sie sagt von sich, sie breche Tabus, zum Beispiel über die Langeweile beim Sex in der Ehe. Soll sie gesagt haben. Ist das aber eine öffentliche Angelegenheit? Gehört die Verhandlung von Praktiken des Analverkehrs zu den res publica? Selbst wenn eine Mehrheit in der Bevölkerung ihre Beschäftigung und Sorge teilen sollte, ist es immer noch ein Privatvergnügen.

Die Roche macht das, was mit dem Feminismus der Schwarzer leider zur Regel wurde. Eine typisch weibliche Vermischung von Privatem und Öffentlichem. So wurden die Eskapaden eines lustigen Wettermachers zu Tagesthemen und das Burn out zur Volkskrankheit. Was seinerzeit das Kaffeekränzchen als Girlstark verhandelte, ist nun Teaser der Nation. So wird die Aussprache mit der besten Freundin zum Seelenstrip. Und die Gesellschaftskritik zur Klatschspalte. Hedwig Dohm, die große Frauenrechtlerin des Kaiserreichs, wird sich bei solchen Schwestern im Grabe umdrehen. Roche und co sind Marketenderinnen, die uns bekennenden Alchemisten ihr Küchenlatein aufnötigen.. Der Feminismus des 20. Jahrhunderts hat sich als weitere Ideologie erwiesen, die dem Rudel der intellektuellen Verräter an der Meinungsfreiheit zu Diensten ist.

Aber war da nicht noch etwas? Sprach nicht vor einem guten Jahr die Kanzlerin von einem wenig hilfreichen Buch mit dem Titel „Deutschland schafft sich ab?“ Es war Muttis Appell an die gesamte Familie. Vertragt euch, Kinder!

Diese Art Pragmatismus mag für Einrichtungen wie die Feuerwehr und das Bundeskanzleramt sinnvoll sein, aber nicht für die Gesellschaftskritik. Immerhin hat Sarrazin versucht einem alten Intellektuellen-Anliegen nachzukommen, jenem der Einmischung ins laufende Geschäft, indem er sich der Wahrheit angenommen hat.

Meine Damen und Herren,

Auch sie werden sich sicherlich bereits gefragt haben, worin nun die tatsächliche Bedeutung eines Sarrazin besteht. Was er sagt, ist schließlich nicht neu, und wie er es sagt auch nicht. Neu ist vielmehr, dass es ihm nichts ausmacht. Er schielt nicht nach den Folgen. Unbeirrbar, nannte man das früher einmal. Heute gilt es als unerhört. Was früher einmal das Gespräch belebte, die Meinungsverschiedenheit, ist längst zum allgemeinen Vorwurf geworden. Ein Mann wie Sarrazin polarisiere. Sarrazin ist das Ekel Alfred der Gesellschaftsdebatte Deutschlands.

Es ist nicht die schönste, aber doch eine der praktischen Seiten der Marktwirtschaft, das alles was zum Gegenstand der öffentlichen Aufmerksamkeit wird, nicht bloß eine Einschätzung erhält, sondern dass diese letzten Endes, egal wie sie auch ausfallen mag, letzten Endes auch der Werbung für das Gemeint dient

So einfach aber ist es nicht. Sarrazin verlor schließlich wegen seines Buches und den darin vertretenen Thesen seinen Job bei der Bundesbank. Hingegen konnte er seine Mitgliedschaft in der SPD behalten das Ergebnis ist ebenso paradox, wie es für den Stand der Dinge bezeichnend ist. In

unserer moralisierenden Öffentlichkeit kann sich die SPD mehr unkorrektes Verhalten leisten als die Bank. Weit ist es mit dem Kapitalismus gekommen!

In Deutschland spricht man auch gerne vom Bruch zwischen Geist und Macht. Historisch lässt sich das mühelos dokumentieren. In autoritären Gesellschaften ist der Ort des Intellektuellen schnell gefunden entweder, er paktiert mit der Macht und verhilft dieser zu ihrer Rechtfertigung oder er befindet sich in der Opposition und wird als Gegner betrachtet. Der Absolutismus löste das Problem so, indem er den Intellektuellen am Hof beschäftigte. Nun werden Sie sagen, ja das gilt vielleicht für Goethe und Schiller, aber was ist mit Büchner?

Genau das ist das Problem, was ist mit Büchner? Wieso eigentlich schmückt sich die Bundesrepublik mit diesem Rebellen und wie kommt es dass er zum Namensgeber des wichtigsten unter den staatstragenden Literaturpreise werden konnte? In einer Gesellschaft, in der selbst der Rebell geduscht und geföhnt in der Öffentlichkeit zu erscheinen hat?

Könnte er heute in der Talkshow neben Richard David Precht sitzen, und welcher Büchner wäre es? Der des hessischen Landboten? Der Büchner von Dantons Tod. Oder der von Leonce und Lena? Die Frage nach der Akte Büchner führt uns ins Allgemeinere zurück. Wo steht eigentlich der Geist? Und worin besteht seine Macht?'

In der politischen Betrachtung unserer Gesellschaft ist die Nennung eines Begriffspaares sehr beliebt. Nein, es handelt sich nicht um Geist und Macht, sondern um Marktwirtschaft und Demokratie. Warum die Konservativen für die Krise verantwortlich sein sollen, und das obwohl sie den rheinischen Kapitalismus und die katholische Soziallehre befürworteten, weiß man nicht so genau. Gescheitert ist schließlich nicht die Marktwirtschaft sondern die Finanzspekulationskarawane und damit der Rattenschwanz namens Globalisierung. Die die Arbeit zum Spekulationsobjekt gemacht haben. Ansonsten gelten immer noch die Grundsätze der freien Marktwirtschaft, inklusive Privateigentum und unternehmerische Freiheit.

In totalitären Gesellschaften ist es die Aufgabe des Intellektuellen, die Wahrheit zu sagen, und manchmal besteht die Wahrheit schlicht darin, zu sagen, was man sieht. In unserer Öffentlichkeit hingegen geht es darum, zu sagen, was man nicht sieht, und doch wissen kann. Das lässt die Sache kompliziert erscheinen. Sie ist es aber nicht, wie man bei Erich Mühsams Dichterverben gleich sehen wird: Der Revoluzzer.